



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Als der Großvater die Großmutter nahm**

**Wustmann, Gustav**

**Leipzig, 1895**

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63293)

Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,  
 Ihr werdet meinen grauen Kopf  
 Doch nimmermehr zum Doktor schlagen.  
 Geht, werdet durch mein Beispiel flug,  
 Ihr Kinder! lernet jetzt genug,  
 Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

1782.

Pfeffel.

### Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

**I**m Garten des Pfarrers zu Taubenhain  
 Gehts irre bei Nacht in der Laube.  
 Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unfenteich,  
 Das flimmert und flammert so traurig;  
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,  
 Das wird von Thau und von Regen nicht naß,  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
 War schuldlos wie ein Täubchen.  
 Das Mädcl war jung, war lieblich und fein;  
 Biel ritten der Freier nach Taubenhain  
 Und wünschten Rosetten zum Weibchen.

Von drüben herüber, von drüben herab,  
 Dort jenseits des Baches vom Hügel,  
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,  
 Die Mauer wie Silber, die Dächer wie Stahl,  
 Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein  
 In Hüßl' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß  
 Im funkelnden Jägergeschmeide.

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
 Umrändelt mit goldenen Ranten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabei war ein Ring von Demanten.

Laß du sie nur reiten und fahren und gehn!  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers bescheert.  
 Ich achte des trefflichsten Ritters dich werth,  
 Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir,  
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid;  
 Lieb Mädcl, um Mitternacht bin ich nicht weit,  
 Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut  
 Mit lieblichem, tief aufblöndem Laut;  
 Sei wacker und laß mich nicht warten!

Er kam in Rapp' und Mantel verhummt,  
 Er kam um die Mitternachtsstunde.  
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
 So leise, so lose wie Nebel einher  
 Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut  
Mit lieblichem, tief aufblötendem Laut;  
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten.

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß  
In Ohr und Herz ihr zu girren.  
Ach, liebender Glaube ist willig und zahm!  
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham  
Zu seinem Gelüste zu firren.

Er schwur sich bei allem, was heilig und hehr,  
Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
Und wann sie sich sträubte, und wann er sie zog,  
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
Von blühenden Bohnen umdüftet.  
Da pocht ihr das Herzchen, da schwoh ihr die Brust,  
Da wurde vom glühenden Hauche der Luft  
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf düftendem Bohnenbeet  
Die röthlichen Blumen verblühten,  
Da wurde dem Mädel so übel und weh,  
Da bleichten die roßigen Wangen zu Schnee,  
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
Sich dehnt' in die Breit' und Länge,  
Als Erdbeer und Kirsche sich röthet' und schwoll,  
Da wurde dem Mädel das Brüstchen so voll,  
Das seidene Röckchen so enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
Hub's an sich zu regen und recken.  
Und als der Herbstwind über die Flur  
Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
Schalt laut die arme Rosette:  
Hast du dir erbuht für die Wiege das Kind,  
So hebe dich mir aus den Augen geschwind  
Und schaff auch den Mann dir ins Bette!

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,  
Er hieb sie mit knotigen Riemen.  
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut  
Voll schwellender, blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in finsterner Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.  
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor  
Und tappte sich fort bis zu Falkensteins Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden.

O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,  
Bevor du mich machtest zum Weibe!  
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
Drag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn  
An meinem zerschlagenen Leibe!

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;  
Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:  
O mach es nun gut, was du übel gemacht!  
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
So bringe mich wieder zu Ehren!

Arm Närrchen, versezt' er, es thut mir ja leid!  
 Wir wollen's am Alten schon rächen.  
 Erst gieb dich zufrieden und harre bei mir!  
 Ich will dich schon hegen und pflegen allhier,  
 Dann wollen wir's ferner besprechen.

Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!  
 Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
 Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
 So laß auch an Gottes Altare nun laut  
 Vor Priester und Zeugen es hören!

So, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
 Entsproffen bin ich aus adlichem Blut.  
 Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;  
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:  
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
 So laß' ich mir's kosten ein gutes Stück Geld,  
 Dann können wir's ferner noch treiben.

Daß Gott dich, o schändlicher, bübischer Mann,  
 Daß Gott dich zur Hölle verdamme!  
 Entehr' ich als Weib dein adliches Blut,  
 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut  
 Für deine unehrliche Flamme?

So geh denn und frei' dir ein adliches Weib!  
 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
 Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
 So müsse dereinst dein niedrigster Knecht  
 Das adliche Bette dir schänden!

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,  
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
Dann renn an die Mauer die schändliche Stirn  
Und jag eine Kugel dir fluchend durchs Hirn!  
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
Sie rannte verzweifeln von himmen,  
Mit blutigen Füßen durch Distel und Dorn,  
Durch Moor und Geröbricht, vor Jammer und Zorn  
Berrüttet an allen fünf Sinnen.

Wohin nun, wohin, barmherziger Gott,  
Wohin nun auf Erden mich wenden? —  
Sie rannte, verzweifeln an Ehr' und Glück,  
Und kam in den Garten der Heimat zurück,  
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verflommt,  
Sie kroch zur unseligen Laube;  
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,  
Auf ärmlichem Lager, bestreut mit Schnee,  
Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß,  
Mit wildem, unsäglichem Schmerze.  
Und als das Knäbchen geboren war,  
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar  
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Raum, als sie vollendet die blutige That,  
Begann sich ihr Wahnsinn zu enden.  
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an.  
O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?  
Sie rang sich das Bast von den Händen.

Sie fraßte mit blutigen Nägeln ein Grab  
 Am schilfigen Unfengestade.  
 Da ruh, du mein Armes, da ruh nun in Gott,  
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott!  
 Mich hacken die Raben vom Rade. —

Das ist das Flämmchen am Unfenteich,  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras,  
 Das wird von Thau und von Regen nicht naß,  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt hohl und düster ein Schädel herab,  
 Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,  
 Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,  
 Allnächtlich herunter vom Rade  
 Huscht bleich und molkig ein Schattengesicht,  
 Will löschen das Flämmchen und kann es doch nicht  
 Und winnert am Unfengestade.

(\*1781) 1782.

Bürger.

### Die Tobakspfeife.

Gott grüß euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?  
 Weist her! Ein Blumentopf  
 Von rothem Thon, mit goldnem Reifchen!  
 Was wollt ihr für den Kopf? —